

VOR LUTHER

Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck

Broschüre zur Posterausstellung

VOR LUTHER

Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck

Broschüre zur Posterausstellung

Vor Luther: Deutsche Bibelübersetzungen in Handschrift und Druck. Broschüre zur Posterausstellung in der VHS-Galerie Freiburg, 7. Mai bis 23. Juni 2017

Ein Lehrprojekt unter Mitwirkung der TeilnehmerInnen der Übung »Back to the roots – Mittelalterliche deutsche Literatur aus (Freiburger) Handschriften« (WS 2016/17) und in Zusammenarbeit mit Nikolaus Henkel

Bearbeitet von Balázs J. Nemes

Satz: Lisa Schöne, Münster

Druck: Uni-Druckerei Freiburg

Gefördert aus den studentischen Qualitätssicherungsmitteln des Projektwettbewerbs »Innovatives Studium 2017« und aus Mitteln der Philologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Umschlag: Freiburg, UB, Ink 2° L 2239, 5r (Foto: Nasser Parvizi)



Inhaltsverzeichnis

I.	Vor Luther: Deutsche Bibelübersetzungen in der handschriftlichen Überlieferung des Mittelalters – Ausgewählte Buchtypen	Balázs J. Nemes	9
I.1	Apokalypsenkommentar des Heinrich von Hesler	Laura Hagen	13
I.2	Psalmenkommentar des Österreichischen Bibelübersetzers	Milena Cattarinussi	19
I.3	Bußpsalmen	Chiara Mazzoleni	25
I.4	Perikopenhandschrift	Christopher Martin	31
I.5	Historienbibel	Lea von Berg	37
I.6	Deutsche Vollbibel: Die Mentelin-Bibel und ihre handschriftliche Vorlage	Fernando Schirr	43
II.	Vor Luther: Die deutsche Bibel im Buchdruck – Typen ihres Gebrauchs	Nikolaus Henkel	51
II.1	Ausgewählte Drucke deutscher Vollbibeln		55
II.1.1	Die erste illustrierte deutsche Vollbibel, Augsburg: Günther Zainer um 1475/76		55
II.1.2	Günther Zainers Verkaufswerbung für seine Ausgabe der deutschen Bibel		57
II.1.3	Die Straßburger Bibel Johann Grüningers von 1485		58
II.1.4	Bibeldruck in Nürnberg: Anton Kobergers Ausgabe von 1483		59
II.2	Deutsche Plenarien: Die Bibel als Begleiter durch das Kirchenjahr		63
II.2.1	Ein Begleiter durch das Kirchenjahr: Ein deutsches Plenar aus der Straßburger Werkstatt des Martin Schott von 1483		63
II.2.2	Orientierung im Messgottesdienst: Das Augsburger Plenar Johann Schönspergers		66
II.3	Der deutsche Psalter: Andachtslektüre und Gebetbuch		67
II.3.1	Der deutsche Psalter als privates Gebetbuch: Der Ulmer Druck Konrad Dinckmuts von 1492		67
II.3.2	Hilfe in allen Lebenslagen: Deutsche Gebetsanweisungen zum Psalter		69
II.3.3	Der Psalter als Studienbuch. Die Straßburger Ausgabe von etwa 1474		72
II.4	Vor Luther: Eine Übersicht über die gedruckten deutschen Bibeln vor 1522		74
	Bildnachweise		76

Europas) aufbewahrt wurden und wie sie befestigt waren.

Ein weiteres Indiz für die klösterliche Benutzung findet man bei einer Reihe von Psalmen, die nachträglich eingefügte Vermerke am Blattrand aufweisen, die auf die Verwendung des jeweiligen Psalms für die Matutin von Sonntag bis Samstag hindeuten. Die Matutin ist Teil des den ganzen Tag nach Hören gliedernden klösterlichen Stundengebets und fand zwischen Mitternacht und dem frühen Morgen statt. Wie bei allen anderen Gebetszeiten des Tages spielen die Psalmen auch bei der Matutin eine zentrale Rolle. In unserer Handschrift wird ihr der Psalm 38 mit folgendem Vermerk zugeordnet (vgl. Abb. 8): *Matutinus tertia feria* (= Dienstag).

Auch wenn wir die Tradierungswege der Handschrift im Einzelnen nicht kennen,

spricht ein im 17. Jh. eingetragener Besitzvermerk dafür, dass sie in klösterlichem Besitz geblieben ist. Zu diesem Zeitpunkt gehörte sie zur Bibliothek der Augustiner-Eremiten in Freiburg (vgl. Abb. 4): *Fratres Eremitae Sancti Patris Augustini Friburgi Brisgoiae*. Nach der Auflösung des Klosters verliert sich die Spur der Handschrift. Sie taucht erst wieder auf, als sie vom katholischen Priester und Rastatter Gymnasiallehrer Franz Karl Grieshaber (*12. Dezember 1798 in Endingen am Kaiserstuhl; †20. Dezember 1866 in Freiburg i. Br.) Mitte des 19. Jh.s erworben wurde (vgl. ebenfalls Abb. 4). Weil Grieshaber seine ansehnliche Sammlung an mittelalterlichen deutschen Handschriften der UB Freiburg vermacht hat, kehrte der Psalmenkommentar schließlich nach Freiburg zurück.

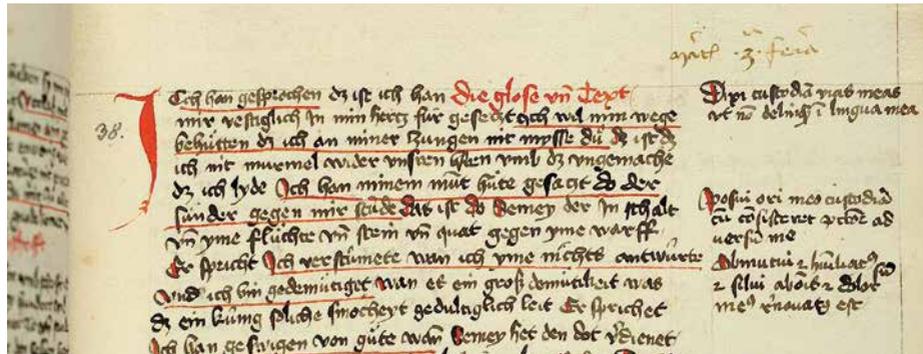


Abb. 8

Weiterführende Literatur

FREIMUT LÖSER/CHRISTINE STÖLLINGER-LÖSER: Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters, hg. von Konrad Kunze u.a., Tübingen 1989, S. 210–243.

KURT GÄRTNER: Die erste deutsche Bibel? Zur Bibelübersetzung eines anonymen österreichischen Laien aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, hg. von Horst Brunner und Norbert Richard Wolf, Wiesbaden 1993, S. 273–295.

FREIMUT LÖSER: Deutsche Bibelübersetzungen im 14. Jahrhundert. Zwölf Fragen, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 12 (2000), S. 311–323.

GISELA KORNRUMPF: Österreichischer Bibelübersetzer (um 1330), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 11, 2004, Sp. 1097–1110.

I.3 Bußpsalmen

(Freiburg, UB, Hs. 1500,20)

Chiara Mazzoleni



Unter den 150 der König David zugeschriebenen Psalmen, die hauptsächlich individuelle Klage- oder Danklieder darstellen und oft mit einer Anrufung Jahwes bzw. einer Bitte beginnen, bildet eine Gruppe von sieben Psalmen eine besondere Einheit: die **Bußpsalmen**. In der Zählung des in der mittelalterlichen Liturgie gebräuchlichen *Psalterium Gallicanum* handelt es sich um die Psalmen 6, 31, 50, 101, 129, 142. Wir haben es hier nicht mit jener Reihe zu tun, die der Kirchenvater Augustinus (†430), der Verfasser eines äußerst einflussreichen Kommentars zu den Psalmen, kurz vor seinem Tod mit großer Ergebnishaltigkeit gelesen haben soll, denn die heute noch gültige Gruppe der Bußpsalmen wurde erst

bei Cassiodor († um 580) in seine Psalmen-erklärung eingeführt. Der Sammelbegriff Bußpsalmen leitet sich aus dem Inhalt der entsprechenden Psalmen ab, weil sie die Themen Schuld, Reue und Buße behandeln. Sie gehören zu den sogenannten Davidpsalmen, die die Tradition auf einzelne Ereignisse aus dem Leben und Wirken des alttestamentlichen Königs **David** bezog und ihn als Verfasser identifizierte (vgl. auch →Nr. I.2 und →Nr. II.3.1). Dementsprechend wird der König auf Miniaturen, die in den aus dem Spätmittelalter zahlreich überlieferten Gebetbüchern den Bußpsalmen vorangestellt sind (für ein Freiburger Beispiel siehe Abb. 1), nicht nur als Büsser dargestellt, der unbedeckten Hauptes vor Gott kniet, sondern auch als der Verfasser der von ihm selbst gesprochenen/gesungenen Psalmen (für eine solche Zuschreibung der Psalmen an David als Autor steht die auf Abb. 1 aus der Hand gelegte Harfe).

Wie die Psalmen überhaupt fanden auch die Bußpsalmen in der jüdischen Liturgie (im Morgengottesdienst des Versöhnungstages) Verwendung. Das Christentum übernahm den liturgischen **Gebrauch der Psalmen** im Rahmen der Messfeier und des Stundengebets. Im Früh- und Hochmittelalter spielten die Psalmen vor allem in der Gebetspraxis der Mönche eine besondere Rolle, denn als Zeichen des immerwährenden Gebets wurden die Psalmen auf die sieben Tage der Woche und die acht (später nur noch sieben) Gebetszeiten des Tages aufgeteilt, sodass der Psalter (Sammlung der 150 Psalmen) in Ordensgemeinschaften einmal die Woche ganz durchgebetet wurde. Das Beten der Psalmen zu bestimmten Tagzeiten (Matutin/Laudes, Prim, Terz, Sext,



Abb. 1

Non, Vesper, Komplet) wurde im 11. Jh. auch für die in der Welt lebenden Kleriker zur Pflicht. Weil sie anders als die Mönche, die professionellen Beter, auch anderen Verpflichtungen nachgehen mussten, wurde ein besonderer Buchtyp für den Weltklerus entwickelt: das Brevier (von lat. *brevis* ›kurz‹). Die Bezeichnung leitet sich davon ab, dass die darin enthaltenen Texte deutlich kürzer als jene waren, die beim feierlichen gemeinsamen Chorgebet der Ordensgemeinschaften gebetet wurden. Der Wunsch, durch das Gebet den Alltag zu strukturieren und



Abb. 2

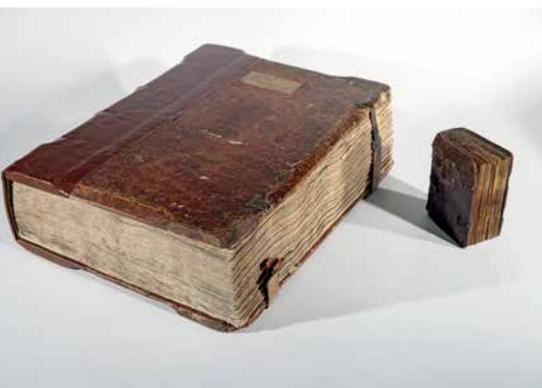


Abb. 3

am Gebet der Kirche teilzuhaben, erfasste im Hochmittelalter auch die Laien. Zunächst waren es die Psalmen selbst, die in Form des (lateinischen) Psalters als Gebete von sozial hochstehenden Laien (allen voran von Frauen) benutzt wurden. Seit dem 13. Jh. wird der Psalter jedoch durch das (ebenfalls lateinische) Stundenbuch, ein im Aufbau dem Brevier verwandtes Gebet- und Andachtsbuch, verdrängt. Auch hier bilden die Tagzeiten mit ihren Gebeten, darunter die Psalmen, die Grundstruktur. Der Inhalt solcher Stundenbücher ist grundsätzlich variabel und konnte durch weitere Texte angereichert werden, wobei zu den häufig wiederkehrenden Stücken das marianische Offizium, das Totenoffizium und die Bußpsalmen gehören. Aus dem lateinischen Stundenbuch entwickelte sich im Spätmittelalter das **deutschsprachige Gebetbuch**, das der privaten Andacht diene und sich einer großen Popularität sowohl bei Laien als auch bei Nonnen erfreute. Als Buchtyp ist es für die private Frömmigkeitspraxis über das Mittelalter hinaus bestimmend geworden (zur Reihe Brevier – Stundenbuch – neuzeitliches Gebetbuch vgl. Abb. 2).

Repräsentativ im Kontext der spätmittelalterlichen Gebetbücher ist die **Handschrift 1500,20** aus dem Bestand der UB in Freiburg, ein Gebetbuch, in das auch die dem lateinischen Stundenbuch entnommenen sieben Bußpsalmen in deutscher Übersetzung eingegangen sind. Die kleinformatige Handschrift (115×85 mm, vgl. Abb. 3), entstanden zwischen dem 3. Viertel des 15. und Anfang des 16. Jh.s, ist sowohl inhaltlich als auch künstlerisch eine wertvolle Sammlung von Gebeten, die von vier, höchstwahrscheinlich nach Anweisung arbeitenden Schreiberhänden hergestellt wurde. Die mit einem Holzdeckeleinband in dunkelbraunem Lederüberzug versehenen 146 Pergamentblätter sind mit wertvollen **Buchmalerinitialen** und Blütenornamentik aus Gold verziert. Die Handschrift wurde aus wertvollen Materialien hergestellt: Pergament, Leder und Blattgold machen den

Codex besonders prachtvoll. Die schönsten Buchmalerinitialen finden sich am Beginn des Gebetbuchs bei den leider nur fragmentarisch erhaltenen sieben Bußpsalmen: Jede verzierte Initiale signalisiert den Anfang eines neuen Bußpsalms. Die erste, eine Fleuronné-Initiale (vgl. Abb. 4), gehört zum Wort *Herre* (Herr) in Psalm 6 und verziert mit einer weit ausgreifenden Rankenornamentik den ganzen Pergamentrand. Im Unterschied zu anderen Gebetbüchern, die die sieben Bußpsalmen enthalten (vgl. etwa Abb. 1), findet sich in der Freiburger Handschrift Hs. 1500,20 keine Darstellung des Königs David. Dabei muss man freilich beachten, dass der Anfang der Handschrift fragmentarisch ist: Eine solche Abbildung könnte als Vorsatzblatt existiert haben, aber durch Blattverlust verloren gegangen sein. Wie dem auch sei, zeigt das Freiburger Exemplar, wie die Bedeutung eines Textes auch und gerade durch künstlerische Gestaltung zum Ausdruck gebracht werden kann.

Außer den Bußpsalmen enthält die Handschrift zahlreiche Gebete in deutscher Sprache, die von bekannten Predigern und Theologen des 14. und 15. Jh.s verfasst wurden und die als ›Bestseller‹ der Gebetsliteratur sowohl in Klostersgemeinschaften als auch bei den Laien im 15. Jh. weit verbreitet waren: Dazu gehört etwa die *Liebhabung Gottes an Feiertagen* des Wiener Pfarrers Thomas Peuntner (†1439), die sich vor allem dadurch auszeichnet, dass sie Lehren der Scholastik, der universitären Theologie, über die Liebe zu Gott aus dem Lateinischen ins Deutsche überträgt und diese für breitere Schichten erschließt. Übertragungen von bis dahin nur auf Latein zugänglichen Texten katechetischen Inhalts sind auch das Markenzeichen des Bischofs Johannes von Neumarkt (†1380), der als früher Vertreter des böhmischen Humanismus gilt: Von ihm stammen in der Freiburger Handschrift die Übersetzungen der Dreifaltigkeitsgebete des Petrus Damiani, eines der einflussreichsten geistlichen Schriftsteller des 11. Jhs. Böhmischen Ursprungs ist auch das Bittgebet zu

Christus des Buß- und Reformpredigers Jan Milic von Kremsier (†1374). Diese Texte zeigen ein äußerst breites, vom Klerus gesteuertes Angebot an religiöser Erbauungsliteratur in der Volkssprache, die im 15. Jh. sowohl im Kloster als auch in der Laienwelt uneingeschränkt zur Verfügung stand.

Dass im vorreformatorischen Jahrhundert, das sich durch die Reform der Kirche, der geistlichen Orden und des religiösen Lebens allgemein auszeichnet, auch und gerade Laien auf Texte zurückgreifen konnten, die wie die Bußpsalmen oder die genannte Abhandlung über die Gottesliebe ›fremden‹ Bildungswelten (der monastischen Gebetspraxis bzw. der universitären Lehre) entstammen, lässt sich an der Freiburger Handschrift Hs. 1500,20 exemplarisch aufzeigen, denn sie war ursprünglich im Besitz einer in der Welt lebenden Frau (Laien dürften die Adressaten auch eines anderen Exponats gewesen sein, →Nr. I.4). Auf eine Frau als Besitzerin lassen die Gebetstexte schließen, denn nicht wenige von ihnen werden aus der Perspektive einer Beterin namens Ursula

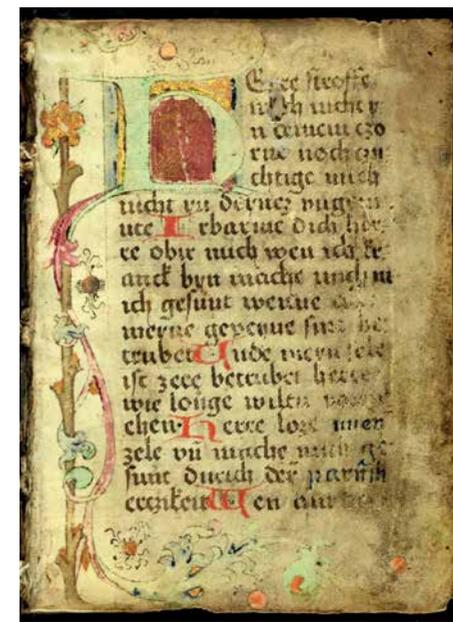


Abb. 4

formuliert: *Ich Vrsule dein arme creatur vnd vnbiertige [unwürdige] dienerin wedenck [bedenke] heut ...* (vgl. Abb. 5). Sie könnte sogar die Auftraggeberin der Handschrift gewesen sein, deren Texte hauptsächlich von vier Schreibern kopiert wurden, die ihrerseits in einem werkstattähnlichen Zusammenhang stehen.

Die Identität der Auftraggeberin kann aus einem Vermerk im inneren Spiegel des vorderen Buchdeckels erschlossen werden, der beweist, dass die Handschrift bis ins 17. Jh. hinein im laikalen Besitz geblieben ist (vgl. Abb. 6):

Diß Buchl ist herr sebastian von Oedt zu Getzendorff gewest vnd von meiner ahnfraun frau Regina von Oedt geborne von Rödern vor [für] einen schatz und lieb gehalten worden welche mir vnderscriben solches büchl etlich wenig tag vor irem Endt verehrt. Anno 1614 Wolff freiherr von Oedt.

Sebastian von Oedt (†1583) und seine Frau Regina sind die Großeltern des sich im Vermerk nennenden Wolf, Freiherr von Oedt. Es ist denkbar, dass sich die Handschrift schon immer im Besitz der am Büchersammeln besonders interessierten Familie befand und von einer Vorfahrin von Sebastian von Oedt in Auftrag gegeben wurde, die Ursula hieß. Tatsächlich trug die erste Frau jenes 1480 gestorbenen Herrn Martin von Oedt, der das im Besitzvermerk aufscheinende Schloss Götzendorf (in Oberösterreich) 1453 erwarb und sich von nun an »von Oedt zu Getzendorff« nannte, den Vornamen Ursula. Sie könnte mit der oben genannten Beterin *Vrsula* und damit sowohl mit der Auftraggeberin als auch der Erstbesitzerin der Handschrift identisch sein, so dass das heute in Freiburg aufbewahrte Gebetbuch wortwörtlich einen Einblick in die private Gebetspraxis einer verheirateten adeligen Frau am Ende des 15. Jh.s ermöglicht.

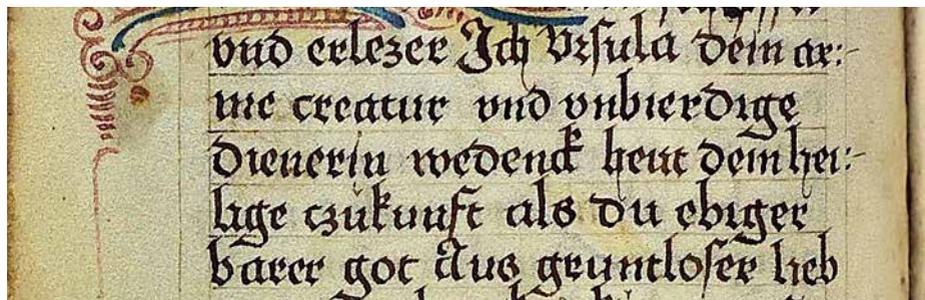


Abb. 5

Weiterführende Literatur

- KURT ERICH SCHÖNDORF: Die Tradition der deutschen Psalmenübersetzung. Untersuchungen zur Verwandtschaft und Übersetzungstradition der Psalmenverdeutschung zwischen Notker und Luther, Köln 1967.
- JOACHIM M. PLOTZEK (Bearb.): Andachtsbücher des Mittelalters aus Privatbesitz. Katalog zur Ausstellung im Schnütgen-Museum, Köln 1987, S. 34–36.
- CHRISTINE JAKOBI-MIRWALD: Das mittelalterliche Buch. Funktion und Ausstattung, Stuttgart 2004, S. 102–110.
- BIANCA GEBHARDT/BALÁZS J. NEMES: Handschriftenbeschreibung von Freiburg i. Br., Universitätsbibl., Hs. 1500,20 (Hausarbeit im Rahmen der Übung »Mittelalterliche deutsche Literatur aus Handschriften«, WS 2012/13) Link: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/sammlung7/werk/pdf/hs1500-20.pdf>.

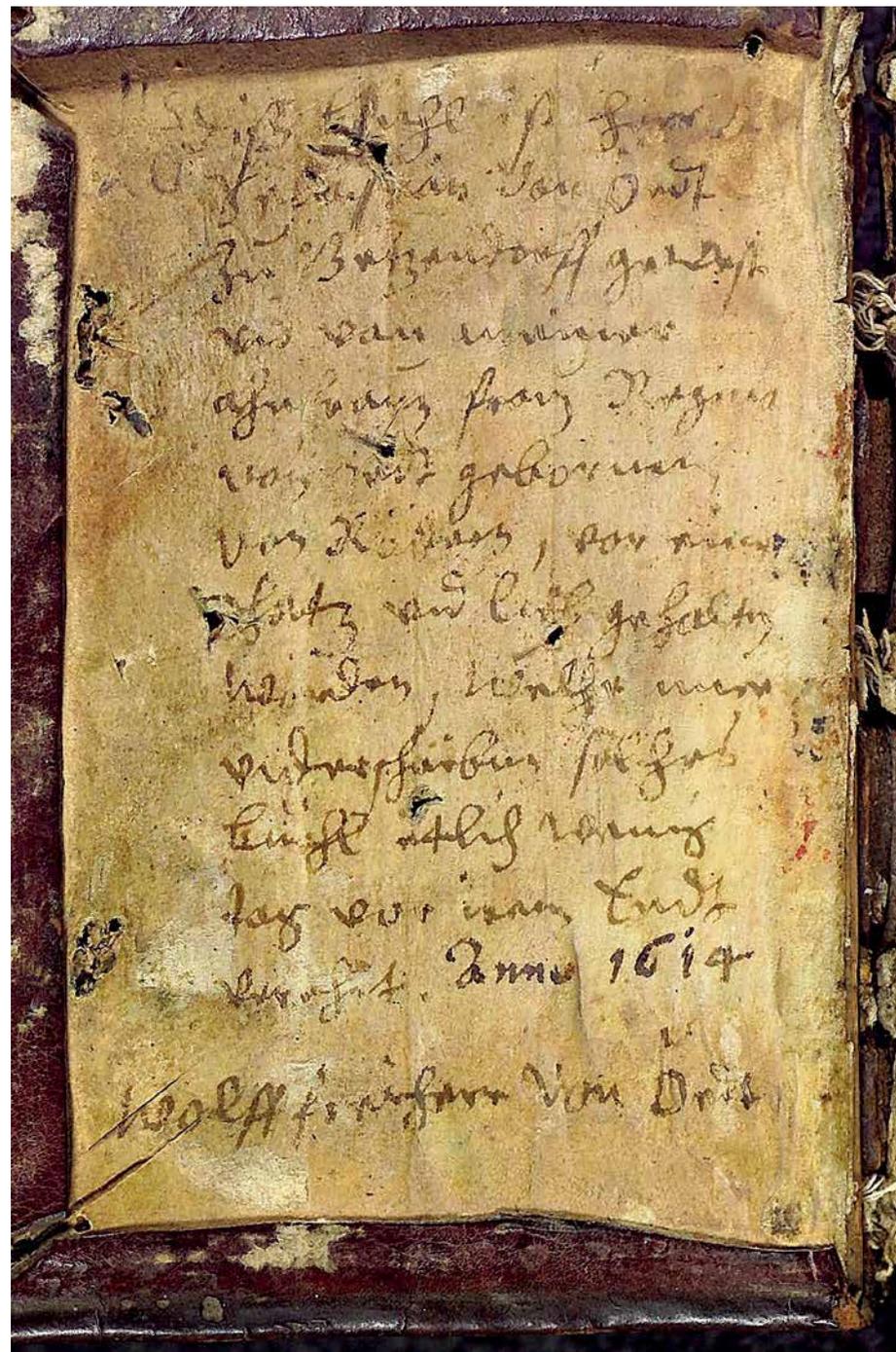


Abb. 6